

ERSTES CAPITEL.

Nächst den Juden ist wohl kein Volk des alten Orients in dem Grade bekannt bei uns, als das Volk der Perser. Ihre Kämpfe mit den Hellenen in der früheren, mit den römischen Kaisern in der späteren Zeit haben sie unserem Gedächtnisse fest eingepägt. Freilich für den, der ein näheres Verständniss persischer Cultur und persischen Lebens sich zu erwerben sucht, sind diese Berichte theils zu einseitig, theils zu mangelhaft. Einseitig sind sie deshalb, weil sie uns blos das Verhältniss der Perser zum Occidente darlegen, nicht aber die allgemeine Weltstellung derselben. Persien ist aber ein Vermittlungsland, in welchem sich semitische und indogermanische Cultur begegneten. Zu den Indogermanen gehörten die Perser vermöge ihrer Herstammung und Grundanschauung, zu den Semiten vermöge ihrer Bildung. Die beiden grossen semitischen Reiche, Assyrien und Babylonien, lagen in der unmittelbaren Nähe Persiens, die Gegenden, welche den Mittelpunkt assyrischer und babylonischer Cultur gebildet hatten, wurden nach dem Aufblühen der persischen Weltmonarchie von den Persern beherrscht. Muss es auch noch der Zukunft, der Entzifferung der assyrischen und babylonischen Inschriften, überlassen bleiben, die Wechselwirkungen zwischen diesen drei ältesten Weltmonarchien genauer nachzuweisen, soviel kann schon jetzt behauptet werden, dass der Verkehr der Perser mit den Semiten ein inniger war, ihn nachzuweisen bedürfen wir aber anderer Quellen als der griechischen und lateinischen Classiker. Mangelhaft sind aber diese auch für unseren Zweck, insofern sie uns das Volk der Perser erst darstellen als es auf den Gipfel seiner Macht gekommen war, über seine frühere Entwicklung lassen sie uns im Dunkeln. Ueber persische Cultur aber sind die classischen Nachrichten vollends unvollständig. Die Werke eines Dinon, Theopomp u. A. sind leider

verloren, sie würden sonst für uns vom grössten Werthe sein, blos einzelne Auszüge haben sich erhalten. Indem wir daher die politische Geschichte Persiens im Ganzen als bekannt voraussetzen, werden wir im Folgenden einen Abriss der Cultur des alten Persiens und darauf eine kurze Geschichte der heiligen Bücher der Perser selbst zu geben suchen, soweit dies bei den unvollständigen Nachrichten die wir besitzen noch möglich ist.

Ueber die älteste, vorgeschichtliche Periode des Perservolkes muss uns die Ethnographie belehren. Die Ethnographie, gestützt auf ihre beiden Gehülfinnen, die Physiologie und die Linguistik, hat in neuerer Zeit als ein unwiderlegliches Factum nachgewiesen, dass von Indien an durch ganz Europa ein Volksstamm sich verzweigt hat, den man nach seinen beiden äussersten Endpunkten den indo-germanischen zu nennen gewohnt ist. Zu diesem Stamme sind die höchst begabten Culturvölker der alten und neuen Welt zu zählen: Inder, Perser, Griechen, Römer, Germanen, Slaven, vielleicht auch die Celten. Alle diese Völker sind Zweige eines einzigen Urvolks, dessen Wohnsitze bis jetzt nicht gewiss nachgewiesen sind und sich vielleicht nie vollkommen unwiderleglich nachweisen lassen werden, wahrscheinlich aber wohnten diese Stämme alle zusammen in früherer Zeit als ein Volk auf den Hochebenen Centralasiens. Die Auswanderung dieses Volkes aus seinen Ursitzen, seine Trennung in einzelne Zweige liegt vor aller Geschichte. Für die Cultur dieser Völker vor ihrer Trennung lassen sich schwache Aufklärungen gewinnen vermittlest der Wörter für einzelne Begriffe, die ihnen allen gemeinsam gewesen sind und ihre Kenntnisse scheinen allerdings nicht ganz gering anzuschlagen zu sein. Wenn nicht der Staat, so war doch wenigstens die Familie bei ihnen schon geregelt; die Allgemeinheit der Verwandtschaftsnamen bezeugt dies. Wir finden gemeinschaftliche Wörter für einzelne Arten von Vieh und für verschiedene Geräthschaften des Ackerbaues. Die Götterbegriffe hingegen scheinen sich nicht über das Allgemeynste hinaus entwickelt zu haben¹⁾.

Neben diesem durchgehenden Besitze einzelner Wörter giebt es nun auch noch eine nähere Verwandtschaft zwischen einzelnen Gliedern der indo-germanischen Völkerfamilie. Diese nähere

1) Cf. A. Ruhn: Zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker. Osterprogramm des berliner Realgymnasiums für 1845. Wieder abgedruckt bei Weber: Indische Studien. I. p. 321 ff.

Verwandschaft lässt sich daraus erklären, dass einzelne dieser Völkerstämme länger noch zusammen blieben, während die anderen sich schon getrennt hatten. So haben z. B. Römer und Griechen hinsichtlich ihrer Sprache und Anschauungen vieles gemein, welches nicht aus jener allgemeinen Urverwandschaft erklärt werden kann. Nirgends aber ist diese Verwandschaft auffallender und inniger als zwischen Indern und Persern. Inder und Perser müssen nach ihrem Auszuge aus dem gemeinschaftlichen Urlande noch lange zusammengeblieben sein, sprachliche und mythologische Gründe zeigen dies deutlich. Die drei altpersischen Dialecte, die wir kennen, — das Altpersische der Keilinschriften, das Altpersische des zweiten Theiles des Yaçna und die Sprache der übrigen Theile des Avesta — alle diese Dialecte sind mit der ältesten indischen Sprache, mit dem Sanskrit, wie es in den heiligen Schriften der Inder vorliegt, so genau verwandt, dass sie alle fast nur Dialecte einer und derselben Sprache genannt werden können. Nicht weniger sprechen andere, besonders mythologische Gründe für die lange Zusammengehörigkeit der beiden Völker. Wichtig ist vor Allem, dass beide sich mit demselben Namen benennen. *Ārya*, ehrwürdig in der gewöhnlichen Sprache, abzuleiten von *arya* in den Vedas Herr (*svāmi* bei Sayana ad Rigv. XXXIII. 3), ist der gebräuchlichste und alterthümlichste Name des indischen Volkes (Rigv. 51. 8. Sāmaved. I. 1. 1. 5. und überhaupt Benfey im Glossar zum Sāma-veda, Manu II. 22. X. 45). Der Gegensatz gegen *Ārya* ist bei den Indern *Mlechchha*, was einen unreinen Barbaren bezeichnet. Ganz ebenso bei den Persern. *Arya* muss nach persischen Lautgesetzen zu *airya* werden, ein Name mit welchem die Perser sich längst bezeichneten und woraus das neuere Irān entstanden ist¹⁾, ein Name den schon Herodot kennen lernte²⁾ und diesem *airya* wird ein *anārya*, das nichtirānische, entgegengesetzt³⁾. *Arya* kommt in der Sanskritsprache von der Wurzel *ri*, gehen, und bedeutet wol ursprünglich „der zu besuchende, der Lehrer“⁴⁾.

1) Cf. Burnouf, *Commentaire sur le Yaçna Not. et Ecl. p. XVII. LXI. etc.* Verschieden davon ist Ariana im engeren Sinne, cf. Strabo XV. 2. de Sacy, *Memoires sur div. antiquités de la Perse p. 48.* In den Keilinschriften Ariya. *ariya. chitra.* (nach Rawlinson) Inschr. von Nakhsi Rustam I. 14.

2) Her. VII. 62. *ἐκαλέοντο δὲ πάλαι πρὸς πάντων Ἄριοι.*

3) Burnouf l. c. p. LXII. bei den Griechen *Ἀραρίατα*, de Sacy l. c. p. 55 ff.

4) Lassen, Indische Alterthumskunde I. p. 5 not.

Auch im Avesta hat airya und anairya noch seine Bedeutung gehabt, anairya in der Bedeutung „ungesetzlich, schlecht, findet sich Farg. I. 72. und noch in der spätern Pârsisprache findet sich érmanshn, értan in der Bedeutung guter Geist, guter Körper (vinayamanah, vinayatanuh bei Neriosengh. Mkh. pp. 228. 28.), dagegen anérî in der Bedeutung Ungesetzlichkeit (anâdeçacharitâ Ner. Mkh. p. 198). Es ist aber ausgemacht, dass dieser ârische Völkerstamm, aus dem sich später Inder und Perser abgetrennt haben, weder in Indien noch in Persien in dieser Gemeinschaft gelebt haben kann. Dass die Inder, welche das Sanskrit reden, nicht Autochthonen sind, ist als ausgemacht zu betrachten. Die ältesten Sitze der Inder, die erwähnt werden, sind ins Penschâb zu verlegen (cf. die Note zu Farg. I. 74), von da sind sie, wie spätere Bücher beweisen, weiter gegen Osten fortgerückt, erst bis an die Sarasvatî, dann haben sie sich durch das ganze nördliche Indien verbreitet, erst spät in das südliche¹⁾. Die persischen Sagen aber führen ebenso bestimmt auf ein Urland im Norden hin. Man vergleiche unten die Einleitung zum ersten Fargard.

Wir haben schon oben gesagt, dass bei der durchgängigen Gleichheit der Verwandtschaftsnamen, in den vielen Berührungen in den Namen einzelner Arten von Vieh und Ackergeräthe, nur sehr wenig gemeinschaftliches Gut in Beziehung auf die Götterlehre zu finden sei. Am weitesten verbreitet ist die allgemeine Bezeichnung Gottes als eines Leuchtenden aus der alten Wurzel div oder dyu, leuchten, gebildet. Hiervon stammt sanskrit devas, lateinisch deus²⁾, litthauisch dievas, germanisch Zio und Tyr, griechisch Ζεύς, und auch Jupiter (aus Diespiter). Das altpersische daêva gehört zu derselben Wurzel, hat aber — wir werden unten sehen aus welchen Gründen — eine etwas verschiedene Bedeutung. Nähere mythologische Berührungen finden sich nur bei einzelnen Zweigen des indogermanischen Stammes, so bei Griechen und Römern und vor Allem bei Indern und Persern. Eine Reihe von Persönlichkeiten sind in den Vedas sowol als im Avesta dieselben, sie müssen auch ursprünglich

1) Man vergl. die Stellen, welche die Wohnsitze des indischen Volkes noch mit bestimmten Worten an die Sarasvatî verlegen, bei Weber, Ind. Studien I. p. 34 ff. Manu II. 22 nennt alles Land, das zwischen dem Himâlaya und dem Vindhya liegt Âryavarta.

2) Cf. Lassen ind. Alterthk. I. p. 755. Das griechische Ζεύς ziehe ich mit F. Windischmann zur Wurzel dhâ.

vollkommen identisch gewesen sein, wiewol es in der Natur der Sache liegt, dass sich im Laufe der Zeit diese Aehnlichkeit mehr oder weniger verwischt hat. Eine solche Persönlichkeit, deren Identität am frühesten aufgefallen ist¹⁾, ist der Yama der Inder, der Yima der Perser. Schon in den Vedas und Upanishads ist Yama der König der Todten. Er bewohnt eine besondere Welt, wo er die Unsterblichen um sich versammelt. Auch bei den alten Indern ist seine Welt nicht eine Welt des Schreckens, seine Räume sind lichtvoll, es herrscht dort Fröhlichkeit, Freude, Lust und Entzücken²⁾. In Irân ist Yima ein glücklicher Herrscher, unter dessen Regierung es weder Tod noch Krankheit gab. Nachdem er eine Zeitlang Glück und Unsterblichkeit auf der Welt verbreitet hat, muss er sich mit seinen Schaaren auf einen engeren Raum zurückziehen, wegen der Uebel, welche die Welt bedrohen. Hierin liegt, meiner Ansicht nach, der Anknüpfungspunkt für beide Sagen. Der Inder nimmt Yama einfach als den König der Todten oder wenigstens der Seligen; der Perser schränkt die Zahl der Seligen auf eine bestimmte Zahl ein, welche auserkoren sind, mit Yima zusammen zu leben³⁾.

Eine zweite berühmte Person der persischen Heldensage, welche in den Vedas vorkommt, ist Thraëtaönô, der Nachkomme des Athwya, der Frédûn oder Feridun der späteren Periode, mit welchem der Trita der Vedas verwandt ist. Trita ist der Sohn des Aptya, er kämpft nach vedischen Aussagen mit einer Schlange, er schlug einen dreiköpfigen Drachen mit sieben Schwänzen und befreite die Rinder. Ganz ähnlich Thraëtaönô, er erschlägt eine verderbliche Schlange mit drei Rachen, drei Gürteln, sechs Schwänzen und tausend Kräften⁴⁾.

Eine dritte Gestalt, die in beiden Sagenkreisen nachweisbar ist, ist die des Çâma Kërëçâçpa, des männlich gesinnten, welcher der Kriçâçya der Inder ist, der zwar in den Vedas noch nicht

1) cf. Bopp. ad Nat. p. 203.

2) Die vedischen Stellen finden sich angeführt in R. Roths Abhandlung über Yima, Zeitschr. der deutschen morgenländischen Gesellschaft IV. p. 426 ff. In den Upanishaden besonders in der Kathaka-Upanishad.

3) Cf. unten die Note zu Farg. II. §. 47. Vielleicht ist die Ansicht der spätern Parsen, welche dort angeführt wird, doch die richtige, da sie sowol in der Huzvâreschübersetzung, als im Minokhired und im Jâmâsp-nâme vorkommt.

4) Cf. R. Roth, Die Sage von Feridun in Indien und Irân. Z. der D. M. G. II. 216 ff.

aufgefunden worden ist, aber schon dem indischen Grammatiker Pāṇini bekannt war und in den epischen Gedichten als ein streitbarer Rishi häufig genannt wird (Ram. I. 31. 10 ed. Gorr. Vishṇupurāna p. 123). Ich kann mich über ihn um so mehr kurz fassen, als ich den Zusammenhang der Sage von Kēreçāçpa im Avesta mit dem Sām der spätern Periode schon anderswo nachgewiesen habe¹⁾ und die indischen Notizen über Kriçāçva bis jetzt noch zu spärlich sind, als dass man weitere Vergleichungspunkte finden könnte.

Zu diesen drei Persönlichkeiten kann man nun noch eine vierte fügen, den Kava Uç, oder Kāvya Uçanas der Veden. Es ist dies der später sogenannte Kāus der Persersage. Leider sind der Sagen von Kava Uç so wenige und diese wenigen so kurz angedeutet, dass ich wenigstens mir nicht getraue, den Zusammenhang näher nachzuweisen. (Cf. Weber, Vājasan. spec. II. p. 68.)

An diese Identität von Personen fügt sich nun noch die Identität bedeutsamer Gebräuche. Wir wollen derer hier nur zwei erwähnen, genauere Erforschung persischer Liturgie wird derer gewiss noch mehrere zum Vorschein bringen — das Soma oder Homaopfer und die Einweihungszeremonie, die Aufnahme in den Kreis des indischen und persischen Volkes. Ueber den Soma- oder Haomakultus können wir uns kurz fassen, da das Wesentliche schon von Herrn Generalvikar Windischmann in München trefflich nachgewiesen worden ist²⁾. Es finden sich wesentliche Uebereinstimmungen, nicht blos im Einzelnen, sondern auch im Ganzen. In beiden Religionen ist Soma oder der damit identische Haōma der Name einer Pflanze, deren Saft, verbunden mit gewissen religiösen Gebräuchen, ausgepresst und getrunken wird, in beiden ist er aber auch ein Gott. In der Fassung im Einzelnen haben nun Soma und Haōma noch eine grosse Anzahl von Beiwörtern gemeinschaftlich, welche deutlich beweisen, wie kurz erst dieser Cult getrennt worden ist. — Die Aufnahme in den heiligen Verband geschieht bei beiden Völkern durch Bekleidung mit einem Gürtel oder Schnur. Diese Umgürtung ist bei dem Brahmanen zu vollziehen im achten Jahre nach der Geburt oder der Empfängniss, bei dem Kshatriya im elften, beim Vaiçya im zwölften. Jedoch ist die Zeit zu dieser Umgürtung nicht vorbei für den

1) Zeitschr. der D. M. G. III. p. 244 ff. p. 467. Pārsigrammatik p. 196.

2) Ueber den Somacultus der Arier. Abhandlungen der 1. Classe der K. B. Academie der Wissenschaften IV. 2.

Brahmanen bis zum sechzehnten, für den Khshatriya bis zum zweiundzwanzigsten, für den Vaiçya bis zum vierundzwanzigsten¹⁾. Nach der Umgürtung soll der Lehrer dem Schüler die Vedas lesen lernen und die Reinigkeitsgebräuche lehren²⁾. Der Parse kann bis zu seinem siebenten Jahre nichts Uebles thun, thut er etwas, so fällt die Schuld davon auf seine Aeltern. Mit dem Kosti oder dem heiligen Gürtel wird er bekleidet im siebenten Jahre in Indien, im zehnten bei den Parsen die in Kirman leben. Vom siebenten bis zum zehnten Jahre fällt die Hälfte der Schuld an dem Uebeln, welches das Kind thut, auf die Aeltern. Mit dem zehnten Jahre tritt der Parse nach Ansicht der Ravaets förmlich in die Gemeinschaft der Parsen, nach andern Büchern scheint das fünfzehnte Jahr das zu sein in welchem der Parse in die religiöse Gemeinschaft eintreten muss³⁾.

Alle diese Spuren gemeinschaftlicher Entwicklung, die wir hier bei Indern und Persern nachgewiesen haben, stammen natürlich aus vorhistorischer Zeit, aus der Zeit, wo dieselben noch ungetrennt beisammen wohnten. Es finden sich nun auch Spuren, welche darauf schliessen lassen, dass die Trennung der beiden Völker, zum Theile wenigstens, aus religiösen Gründen erfolgt sei. Mag es immerhin ein Zufall sein, dass Ahura, der höchste Gott der Perser, als Asura bei den späteren Indern unter die bösen Geister verwiesen ist⁴⁾, so kann man es doch kaum als einen solchen betrachten, wenn die

1) Âçvalâyana Grihya-sûtr: I. 20. ashtame varshe brâhmanam upanayed garbhâshṭame vaikadaçe khshatriyañ dvâdaçe vaiçyam â shodaçâd brâhmanasyânatiṭaḥ kâla â dvâvimçât khshatriyasyâ chaturvimçâd vaiçyasyâta ūrdhvañ patitasâvitrikâ bhavanti. Ich verdanke die Mittheilung dieses wichtigen Werkes der Güte des Herrn Prof. Roth in Tübingen. Cf. übrigens auch Manu II. 36—38. Yājñavalkya I. 14. 37. ed. Stenzler.

2) Man. II. 69. Yājñav. I. 15.

3) Anquetil ZAv. II. 551. 52. (*usages civils et religieux des Parses*), Sadder porta L, bei Hyde religio vet. Persarum. ed. Ama p. 462. „Quando aliquis 15 annos natus fuerit, praeceptum est ut cingulum induat. Sic enim dixit Destâr beatissimus, a novem mensibus quibus in matris ventre fuit, debet computum suum accipere, cum secundum hujus religionis praeceptum induturus est cingulum. Ad 15 ergo annos cingulum induant tam viri quam feminae nam sic est dictum veterum, cum vir aut femina sit 15 annorum et medium cingulo non accinxerit, nemo ei det vel aquam vel panem.

4) Abgeleitet von a s u = prajñā, Weisheit, Vernunft im Nighaṇṭu. Das Wort asura hat im vedischen Sanskrit auch eine gute Bedeutung es heisst: sarveshām prānaḍaḥ. Cf. Sâyana ad Rigv. XXXV. 7. 10.

devas der Inder als daêvas bei den Persern zu bösen Geistern und Gehülften des Agra-mainyus geworden sind, wenn Indra, der höchste Gott des früheren Hinduismus, als Andra gleichfalls in der Hölle ist, wenn Çarva gleichfalls als böser Geist vorkommt, während die Inder diesen Namen für würdig erachtet haben, den Çiva, einen der drei höchsten Gottheiten der spätern, indischen Religionsform, zu bezeichnen. Es liegt daher die Vermuthung nahe, dass religiöse Gründe eine theilweise Ursache der Trennung gewesen seien. Uebrigens waren wol auch dann die Inder und Perser nicht ohne Kenntniss der gegenseitigen Entwicklung. Sie wohnten dazu nicht in zu weiter Entfernung und der Vendidad (I. 74) kennt noch Indien unter dem Namen *hapta. hëndu i. e. sapta. sindhavah*, das Land der sieben Flüsse, Bezeichnung des vedischen Indiens.

Wir verlassen nunmehr das Gebiet dieses ursprünglichen Zusammenhangs zwischen Indern und Persern, um der Entwicklung der letztern auf ihrem eigenen Gebiete und, soweit möglich, aus eigenen Denkmalen nachzugehen. Die ältesten Denkmale des persischen Volkes, deren Alter noch dazu über jeden Zweifel erhaben ist, sind die Keilinschriften, welche Darius, Xerxes und Artaxerxes in Persien eingraben liessen und die sich bis auf diesen Tag erhalten haben. Obwohl die Erwähnungen religiöser Art in diesen Inschriften kurz und einförmig sind, so zeigt doch schon dieses Wenige, wenn man es mit dem Avesta vergleicht, dass die Religion der Perser in jener Zeit im Wesentlichen dieselbe war wie sie im Avesta vorliegt. Der höchste Gott heisst in den Keilinschriften *auramazdâ*, auch *blös aura*, im Avesta *ahura* oder *ahuramazda*; hier wie dort ist er der höchste Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde (Inscr. von Nakhsi-Rustam init.), die übrigen Götter werden nur summarisch erwähnt, sie heissen *baga*, ein auch dem Avesta nicht unbekannter Name¹⁾. Die Namen *yazata* (später *ized*) und *Amescha-çpenta*, so gewöhnlich im Avesta, finden sich in den Keilinschriften nicht wieder. In der späteren Inschrift des Artaxerxes II. wird *Mithra* namentlich genannt, ein auch im Avesta oft genannter Gott.

Reichen aber diese dürftigen Angaben kaum hin, das altpersische

1) Cf. meine Abhandlung über den XIX. Fargard des Vendidad, Abhandlungen der I. Cl. der K. B. Academie der Wissensch. VI. 2. (§. 78) H. 1. heisst *Ahura-mazda*, der grösste der *Bagas*, (*mathista bagânam*). *aurâ* findet sich J. 23.

Göttersystem im Allgemeinen festzustellen, so ist dies natürlich noch viel weniger der Fall mit der eigentlichen Theologie und den religiösen Gebräuchen. Ob diese die nämlichen gewesen seien wie sie das Avesta zur Beobachtung vorschreibt, lässt sich nicht mehr ermitteln, nur eine Formel ist so genau, dass man fast eine Kenntnissnahme von einer Stelle des Avesta voraussetzen sollte¹⁾. Was aber diesen inneren Gründen wegen ihrer Spärlichkeit an Beweiskraft abgeht, das ersetzen uns sprachliche Beweise. Wir müssen uns für einen andern Ort vorbehalten, die genauen Uebereinstimmungen zwischen den Dialecten des Avesta und dem Dialecte der Keilinschriften speciell zu untersuchen²⁾, hier dürfen wir aber als festes, sicher gewonnenes Resultat angeben, dass die Dialecte des Avesta zwar hinsichtlich des Lautsystems etwas verderbter sind als der Dialect der Keilinschriften, dass aber sonst die Aehnlichkeit eine so genaue ist mit dem Dialecte der Vedas einer- und dem Dialecte der Keilinschriften andererseits, dass wir, gestützt auf diese genaue Aehnlichkeit der Sprachen und der oben erörterten Berührungen der Mythologie und Gebräuche unbedenklich die ursprüngliche Abfassung des Avesta in eine frühe vorhistorische Zeit setzen dürfen, während die einzelnen Gebrechen der späten Redaction zuzuschreiben sind, von der wir unten zu reden haben werden. — In dieser historischen Zeit nun haben gewiss die Perser von ihren gebildeteren semitischen Nachbarn vielfach entlehnt³⁾. Es muss erst der künftigen Zeit vorbehalten bleiben, wenn besonders die assyrischen Denkmale genauer erforscht sind, den Zusammenhang genauer nachzuweisen. Aber schon jetzt zeigen die Baudenkmale von Nimrud, Rhorsábád und Persepolis den Zusammenhang der Kunst bei diesen verschiedenen Völkern. Die Perser haben diese offenbar von den Assyern überkommen, die Bezeichnung Abura-mazdas auf den Abbildungen zu Behistun und des Hauptgottes auf den assyrischen Abbildungen scheint auch eine Ver-

1) H. 20. 21. aita. adam. yân . . . m. jadiyahîmîy. auramazdâm. und Yaçna cap. IX. imem. thwaám. paoirîm. yânem. haoma. jaidhyêmi.

2) Einstweilen verweise ich auf meine Recension der Schriften von Oppert, Rawlinson, Benfey, in den münchener gelehrten Anzeigen 1849. Nr. 15. 16., wo ich den Gegenstand vorläufig besprochen habe.

3) Her. 1. 131. Ἐπιμεμαθήκασιν δὲ καὶ τῇ Οὐρανίῃ θύειν παρὰ δε Ἀσσυρίων μαθόντες καὶ Ἀραβίων. Καλέουσι δὲ Ἀσσύριοι τὴν Ἀφροδίτην Μύλιττα (מליתא) Ἀράβιοι δὲ Ἀλίττα (عليثا, ?) Πέρσαι δὲ Μίτρον.

wandtschaft der Götterlehre anzudeuten. Einen ganz sicheren Beweis für den semitischen Einfluss haben wir aber in der altpersischen Schrift. Alle Alphabete der Perser ohne Ausnahme sind semitisch gefärbt, auch das der Keilinschriften. Weitere Andeutungen eines semitischen Einflusses im Avesta sind sehr schwach, dahin dürfen wir vielleicht das Wort *tanûra* zählen, das im achten Fargard des Vendidad vorkommt und gewiss das semitische *תנור* ist. Doch ist auch die semitische Form nicht ganz sicher semitischen Ursprungs (cf. Ges. Thesaurus s. v.), so dass also dies zweifelhaft bleiben muss. Eine Opposition gegen den semitischen Gebrauch der lauten und lärmenden Todtenklagen kann man in einer Stelle des dritten Fargard sehen¹⁾, wenn wir anders diese Stelle richtig erklärt haben. Ob die Lehre von der endlichen und unendlichen Zeit, welche sich bei den Parsen nachweisen lässt, babylonischen Ursprungs sei, bleibt gleichfalls zweifelhaft, wie wir neuerlich in einer besonderen Abhandlung erörtert haben²⁾.

Aus dem Gesagten wird nun wol so viel klar werden, dass wir das Avesta dem innern Gehalt nach als so alt, wo nicht älter halten dürfen, als die historischen Nachrichten über Persien hinaufreichen. Die späteren, einzeln erhaltenen Nachrichten der Griechen und Römer über persische Religionslehren und Philosopheme stimmen damit auf das merkwürdigste überein, nur dürfen wir nie vergessen, dass diese einzelnen Nachrichten aus sehr verschiedenen Zeiten herrühren und nur für ihre Zeit beweisend sind. Ob damals Zarathustra als Stifter der persischen Religion angesehen wurde, ist zweifelhaft, aber doch wahrscheinlich. Die Keilinschriften erwähnen ihn zwar nirgends, es ist aber auch nirgends eine Veranlassung dazu da; das hohe Alter, das ihm aber schon die classischen Nachrichten zuschreiben, lassen schliessen, dass er schon damals eine mythische Person gewesen sein müsse. Wir werden weiter unten Gelegenheit haben, die Frage über seine Lebenszeit genauer zu untersuchen. Die Eroberung Persiens durch Alexander und der darauf folgende Verfall der persischen Religion ist jedenfalls der Endpunkt der altpersischen Religion, früher

1) Cf. Farg. III. 37. mit Gen. XXIII. 2. 1. Sam. IV. 12. Hiob II. 12. und vielen anderen Stellen des alten Testaments.

2) Im fünften Bde. der Zeitschrift der D. M. G. Von der Verehrung der unendlichen Zeit in alter Zeit will wenigstens Agathias wissen p. 58. ed. Nieb.: *Τὸ μὲν γὰρ παλαιὸν (οἱ Πέρσαι) Δία τε καὶ Κρόνον, καὶ τοὺτους δὲ ἅπαντας τοὺς παρ' Ἑλλήσι θρυλλομένους ἐτίμων θεοῦς.*

als Alexander müssen diese Schriften jedenfalls verfasst sein. Sehen wir uns aber nun die persischen Religionsschriften genauer an, so ist es offenbar möglich, innerhalb derselben wieder mehrere Perioden zu unterscheiden. Von Zarathustra selbst rührt in den uns erhaltenen Schriften des Avesta offenbar sehr wenig, vielleicht gar nichts her, das meiste kommt von verschiedenen und späteren Verfassern. Verschieden müssen aber die Verfasser schon deswegen gewesen sein, weil die Schriften des Avesta in mehrerlei Dialecten geschrieben sind. Ich habe bereits an einem anderen Orte weitläufiger auseinandergesetzt¹⁾, dass der Dialect, in welchem der zweite Theil des Yaçna geschrieben ist, der älteste sein muss, da er in den anderen Theilen des Avesta bereits vorausgesetzt wird. So sind die beiden berühmtesten Gebete der Parsen: yathâ. ahû. vairyô (Honover) und Ashem vôhû in diesem Dialecte geschrieben; über dieselben liegt im 19. und 20. Capitel des Yaçna bereits eine Art Commentar vor, im Vendidad werden die genannten Gebete gleichfalls genannt, ebenso andere welche in diesem Dialecte geschrieben, sich im zweiten Theile des Yaçna befinden. Im Vispered werden die verschiedenen Abtheilungen des zweiten Theiles des Yaçna geradezu angerufen. Endlich habe ich bereits darauf aufmerksam gemacht²⁾, dass es den Anschein habe, als ob der zweite Theil des Yaçna zu der Zeit als Yaçna und Vispered zu liturgischen Zwecken verbunden wurden, noch als ein selbstständiges Buch existirt habe. Die sprachlichen Eigenheiten des Dialectes, obwol nicht völlig entscheidend, sprechen doch laut für das Alter desselben in mehreren beachtenswerthen Einzelheiten.

Alle diese Gründe zusammengefasst sprechen dafür, dass der zweite Theil des Yaçna der älteste sei. Nur sehr unbedeutend und kaum der Rede werth sind die Fragmente, welche sich sonst noch in diesem Dialecte erhalten haben. Bei den übrigen Schriften des Avesta bietet die Sprache keinen Anhaltspunkt zur Unterscheidung der Schriften unter sich, nur von dem zweiten Theile des Yaçna sind alle andern Schriften sprachlich geschieden. Hier lassen sich aber aus dem Inhalte weitere Bestimmungen folgern. Dem Inhalte nach ist der Vendidad wol nach dem zweiten Theile des Yaçna unzweifelhaft das älteste Stück, da er noch belehrend und bestimmend in das

1) Cf. Weber's Indische Studien I. p. 303 ff. und meine Bemerkungen zu Fargard XIX. 74.

2) Indische Studien I. p. 313.

persische Religionssystem eingreift. Dagegen sind die übrigen Stücke bloße dogmatische Zusammenfassungen der Attribute und Thaten einzelner Genien, wie die Yeschts, oder bloße Anrufungen derselben, wie sie den Hauptcharakter des ersten Theiles des Yaçna ausmachen. Dies hindert nicht, dass einzelne ältere Materialien benützt sein können. So beruhen die Stücke, welche den Cultus des Haoma besprechen (Yaçna cap. IX. X. XI) gewiss auf älteren Grundlagen, selbst cap. XIX. desselben Buches dürfte an Alter dem Vendidad nicht bedeutend nachstehen. Die Sprache dieser letzteren Stücke des Avesta erinnert vielfach an die der Inschrift des Artaxerxes II. In beiden Denkmälern sind die Flexionen schon im Absterben begriffen, die Apposition steht nicht mehr im gleichen Casus mit dem Substantive, zu welchem sie gehört, der Nominativ steht statt des Genitivs oder Accusativs, im Pluralis sind schon Spuren vorhanden, dass der Genitiv statt der übrigen Casus gesetzt werde, wie denn auch später die Genitivendung wirklich die übrigen Endungen verdrängt hat. Diess alles ist nun freilich noch kein bestimmter Beweis, dass die Sprache dieser Stücke und die Inschrift des Artaxerxes aus derselben Zeit stammen müsse; denn bei dem einen Dialecte kann der Verfall früher eingetreten sein, bei dem anderen später. Bei Werken aus diesem Alterthume muss man aber zufrieden sein, wenn man nur einen ungefähren Anhaltspunkt gefunden hat, auf eine ganz genaue Zeitbestimmung darf man sich hier nicht Rechnung machen. Wir dürfen also im Kurzen als das Ergebniss unserer Untersuchungen ansehen, dass der Gehalt der älteren Schriften des Avesta über die historische Zeit hinaufgehe; die Niederschreibung desselben aber spätestens zur Zeit des Artaxerxes II. stattgefunden habe, zum Theile auch früher.

ZWEITES CAPITEL.

Unsere bisherigen Untersuchungen haben den Zweck gehabt, die Geschichte der persischen Religion und Cultur während ihrer ältesten Periode zu zeichnen. Wir haben das persische Volk zu einer Zeit kennen gelernt, wo es als selbstständiger Volksstamm noch nicht existirte, wo seine Entwicklung noch mit der Entwicklung aller indogermanischen Völker eine und dieselbe war. Wir haben dann